

# Mindensche Beyträge

## zum Nutzen und Vergnügen.

22te Woche. 1776.

### Cicero's Paradoxa.

Zum erbaulichen Gebrauch übersezt von J. M. Schwager.

#### Erstes Capitel.

**S**tatt der Einleitung des Cicero, wollen wir lieber selbst eine schreiben, doch kurz, damit der Kopf nicht größer werde, als er zum Kumpfe seyn muß. Ich fürchte, daß wir das Wort paradox entweder gar nicht verstehen, oder es oft von ohngefähr, ohne es selbst zu wissen, treffen. Wenn wir so bisweilen ein sehr gutes Buch in die Hände bekommen, (es kan auch allensals ein Aufsatz im Intelligenzblatt seyn) oder eine gute moralische Predigt hören, in welchen uns sehr herrliche Wahrheiten gesagt werden, die uns aber, weil wir selbst keinen Kirchschein kein werth sind, nicht gefallen, und unserer Meinung nach, Pedantereyen sind; so sagt der gnädige Herr, wenn er noch billig seyn wil: Das ist paradox. Da hätten wir, mit wenig Worten, den rechten Sinn eines Paradoxon's. Cicero's herrliche Medicin im Intelligenzcomtoir aufzutischen, mögte dem geneigten Leser wohl ein wenig paradox scheinen, es thut aber nichts zur Sache, denn bey einem Paradoxon nehmen wirs so genau nicht, und recht lieb solls uns seyn, wenn das Lattweg würrt,

es seche braun oder weißlich aus. So viel wünschten wir nur noch vom Leser zu erhalten, daß er aus Respect für den alten, braven Cicero in seinem Busen griffe, und das Resultat heraus holte — daß Wahrheit doch wohl Wahrheit seyn mögte, weil die Alten das Ding auch schon von dieser Seite ansahen. Das Gold der Alten bleibt Gold — und ist insgemein noch besser, als das Unfrige, weil es weniger Zusatz hat. Mit der Wahrheit soll es eben so beschaffen seyn, wie einige Kenner angemerkt haben wollen. Wir wollen also, eine Probe zu machen, den guten Cicero selbst reden lassen, und nur noch die kleine Anmerkung mit voran schicken: Daß Cicero kein Franzose war, sondern ein Römer — und daß es schon recht lange her sey, als er seine Paradoxa schrieb — die noch immer Gold sind, cæteris paribus & salvo meliori.

#### Erstes Paradoxon.

Was ehrbar, oder ehlich ist, ist allein gut.

#### Zweytes Capitel.

Ich besorge, daß einigen unter euch diese Abhandlung eher aus den Lehrsäßen der



Stoiker, als aus meinem eignen Gehirn, geflossen zu seyn, scheinen mögte. Indessen wil ich meine Meinung doch sagen, und zwar so kurz, als es sich bey einer so wichtigen Sache thun läßt. Nach meinem Gefühl hab' ich wahrhaftig nie nur Geld, oder prächtige Palläste, oder Güter, oder Ehrenstellen, oder die Wohlthat, der ihr so sehr fröhnt, für etwas Gutes gehalten, das sich der Mühe verlohne, gesucht zu werden, da ich angemerkt habe: daß auch der Ueberfluß dieser Dinge euch nicht sättigen kan. Der Durst nach solchen Sachen wird nie gestillt, und diejenigen, die im Ueberflusse leben, werden sowohl von dem Wunsche, ihre Güter noch immer zu vermehren, als der Furcht, sie zu verlieren, gefoltert. Hier erinn're ich mich oft der Klugheit unserer mächtigen Vorfahren, welche diese nichts bedeutende und eitle Theile unseres Reichthums zwar Güter nannten, allein durch ihre Handlung bewiesen sie es, daß sie sie nicht dafür hielten. Kan ein Gut Jemand zum Schaden gereichen? oder kan Jemand, der im Ueberflusse solcher Güter lebt nicht selbst böse seyn? Wir sehen also, daß auch Schurken solche Güter besitzen, und sie verdienten Leuten fehlen können. Deswegen gilt bey mir die gesunde Vernunft immer mehr, als die Bestimmungen des grossen Hauses, und wer hierüber Lust zu lachen hat, der lache! Ich nenne das nicht, Güter verlieren, wenn Jemand um sein Vieh, oder Hausgeräth kömmt. Deswegen schätz' ich jenen weisen Bias, der glaub' ich, einer der sieben Weisen war, immer sehr hoch, der, da der Feind sein Vaterland Jonien einnahm, und ihn unter andern Flüchtigen, die einen Theil ihrer Habe mitnahmen, einer ermahnte, ein Gleiches zu thun, antwortete: ich thue es ja, denn alles was ich habe, trag' ich bey mir. Dieser würdigte also das Spielwerk des Glücks nicht einmal sein zu nennen, welches bey uns doch Güter heist. Was ist denn ein Gut? mögte mich

hier Jemand fragen. Was recht, ehrlich und tugendhaft gethan wird, das hält man billig für gut gethan, und was Recht, Ehrlich, und Tugendhaft ist; das halt' ich allein für gut.

### Drittes Capitel.

Dies könn' euch freylich noch ein wenig dunkel vorkommen, je bedächtlicher man davon spricht. Wir wollen es also lieber durch Beyspiele großer Männer erläutern, weil es euch sonst zu sophistisch geklaunt scheinen mögte. Ich frag' euch also, solte der Gedanke denen, welchen wir unsere so wohl gegründete Republik zu danken haben, wohl jemals in die Köpfe gestiegen seyn: daß Geld sey für den Geiz; die angenehme Natur zu lasterhaften Ergötzungen; das Vermögen zu Ausschweifungen und die Mahlzeiten für die Wohlthat bestimmt? Betrachtet einen jeden König. Wollt ihr ein Beyspiel vom Romulus? Ist euch eins von denen Männern gefällig, welche unsere freye Stadt befreyt haben? Auf was für Stufen Romulus der Unsterblichkeit entgegen gestiegen ist? Davon, was sie Güter nannten? Von großen Thaten und Tugenden? Oder denkt ihr, daß die schlechten Gefäße des Numa Pompilius den unsterblichen Göttern nicht eben so angenehm gewesen wären, als die buntbemahlten Trinkkannen anderer? Ich übergehe die übrigen Monarchen, sie sind sich alle gleich, den Superbus (Lucius) ausgenommen. Fragt ihr nach dem Brutus, was er gethan, als er das Vaterland befreyete? oder nach andern Helden seines Schlages, was ihnen am Herzen lag? wie sie handelten? ob einer darunter gewesen sey, von dem man glauben könnte, daß ihm Wohlthat und Reichthümer oder sonst etwas, ausser der Pflicht eines tapferen und grossen Mannes am Herzen gelegen? Was dem C. Marius bevorog, dem Porcenna nach dem Leben zu



stehen, ohne allen Anschein, sein eigenes Glück dadurch zu machen? Oder den Coclites, gegen das ganze feindliche Heer allein auf einer Brücken-Strand zu halten? Oder Decius, den Vater, seinem Sohn dem gemeinen Besten aufzuopfern und unter das bewafnete Heer des Feindes zu schicken? Was haltet ihr von der Mäßigkeit des C. Fabricius? Was von der Armuth des Man. Scipionen, welche der Carthagenienser Anfunft mit ihren Körpern verhindern wolten? Wie gefällt euch Scipio Africanus, der Groffe? und wie der andere? Oder Cato, der zu ihrer Zeit lebte? Oder so viele andere? Denn an eigenen Beyspielen haben wir einen grossen Ueberfluß. Was wir uns auch zu thun vorgenommen haben, sollt' es nicht billig was Nühmliches und Grosses seyn?

#### Das vierte Capitel.

Kast mir nur die Spötter meiner Rede und Meynung aufzutreten, und selbst urtheilen: ob einer unter denen, denen marmorne Dächer von Elfenbein und Gold blitzen, die an Bildhauerkunststücken und Gemälden, an künstlich gravirten Gold- und Silbergeschirren und Corinthischen Kunstwerken einen Ueberfluß haben, das Herz habe, sich mit dem C. Fabricius zu vergleichen, welcher von allen diesen schönen Sachen nichts hatte, und nicht haben wolte? Freulich gibts einige, die die bewegbaren Reichthümer nicht mit unter die Güter rechnen, sie behaupten dagegen aber Feis und vest, daß die Wohlust das höchste Gut sey, welches mir eher die Stimme des Viehs, als der Menschen zu seyn scheint. Wirfft du dich so weg, erniedrigst du dich so unter die vierfüßigen Thiere, du dem Gott oder die Mutter aller Dinge, (wenn ich so sagen mag) die Natur eine Seele gegeben hat, welche an Vortrefflichkeit und Göttlichkeit nicht übertroffen werden kan? Ist wohl irgend ein Gut, das seinen Besizer nicht bessert?

Geneht Gutes einer besitzt, desto berühmter wird er, und es gibt kein Gut, wodurch nicht der, der es hat, auf eine billige Art berühmt werden könte. Was ist hievon aber in der Wohlust? Macht sie den Mann besser und geehrter? Oder sticht einer, der sich ihr ganz ergibt, durch eignen Ruhm und Prahlerey vor andern hervor? Wenn also die Wohlust, die so viel Vertheidiger hat, nicht mit unter das Gute gerechnet werden kan; so ist's wahr, daß sie, je gröffer sie ist, auch um desto mehr das Gemüth verstellt, und aus seiner natürlichen Verfassung bringt. Also ist vergnügt und zufrieden leben nichts anders, als ehrlich und rechtschaffen leben.

#### Zweytes Paradoron.

Wer tugendhaft ist, dem fehlt nichts, um vergnügt zu leben.

Hat mir

#### Ein Capitel.

Auch hab' ich den M. Regulus nie für mühselig, unglücklich oder elend gehalten. Denn die Grösse seiner Seele konnte von den Carthagenisern durch keine Marter vermindert werden, auch nicht seine Ernsthaftigkeit, Treue, Beständigkeit, noch irgend eine Tugend. Endlich, konten sie auch seine grosse Seele, die Fierde und der Schutz so vieler grossen Tugenden, nicht fesseln, da sein Körper gefangen wurde. Wir haben den Casus Marius kennen gelernt, der in seinem Wohlstande mir einer der glücklichsten Menschen, in seinem Unglücke aber einer der größesten Männer zu seyn schien. Glücklicher als er, kan kein Sterblicher seyn. Weist du Rasender (Antonius, an den diese Rede gerichtet ist) nicht, wie viel Kräfte die Tugend hat? Den Namen der Tugend eignest du dir zwar zu, was sie aber selbst herindeg, weist du nicht. Jedermann kann dieser Glückseligste seyn, welcher sich selbst dazu gebildet hat, und der sich ganz auf sich



selbst stüzt. Wer alle Hoffnung, Ursache und Vornehmen vom Glücke abhängen läßt, kann nichts Gewisses haben, nichts Erhaschtes besitzen, worauf er einen Tag Rechnung machen darf. Einem solchen Menschen, wenn du in den Fall kommen solltest, wirst du durch jene Todesart, oder durch Drohungen

(Die Fortsetzung künftg.)

mit einer Landesherzweisung, tödliches Schrecken einjagen. Sollte mir aber in einer so undankbaren Stadt dergleichen widerfahren; so würd' ich mich zwar aus der Schlinge zu ziehen suchen, aber hartnäckig widerstehen, oder ängstlich thun, würd' ich nicht.

## Etwas empfehlendes wider die Viehseuche.

**B**ey grasirender Hornviehseuche ist den gesunden und mit der Seuche nicht behafteten Rüben und wohlgewachsenen Hornvieh alle 4 Wochen eine gute Handvoll Rübensalz etwa von 6 bis 7 Loth an Gewicht mit dazu gemischten ein halb Loth Voorbeeren Morgens zu geben und ihnen nachher eine Stunde lang, Futter und Getränke zu entziehen.

Dem jungen Vieh wird nach Proportion des Alters und der Größe weniger eingegeben. Wenn die Seuche stark grasiret: kann solches alle 14 Tage oder 3 Wochen auch öfterer in geringern Portionen dem Vieh gegeben werden.

Don noch größern Nutzen ist unstreitig, wie ich selbst erfahren, dem Hornvieh bey grasirender Seuche ein Decoct von der ChinaRinde mit Citronensaft vermischt zu geben: Die Portion bey einem vollgewachsenen ist.

Der besten Chinarinde 1 Unze zu Pulver gestossen, hierauf 2 saftreiche Citronen gedruckt und 1 und ein viertel Bouteille Wasser darauf gegossen, so dann eine kleine halbe Stunde langsam kochen lassen. Hievon wird dem Vieh 3 Morgen hintereinander der dritte Theil, jedoch umgerührt, daß es die Substanz des Pulvers mitfriegt, gegeben und kann dieses alle 4 Wochen auch alle 14 Tage nach Beschaffenheit der Umstände wiederholt werden. Bey einigem Hornvieh ist 1 u. 1 halbe Unze China und 1 Citrone mit einem halben Deßel Wasser gekocht in 3 Portionen auf eben die Art zu geben hinreichend. Wenn man auf diese Art mit dem Vieh verfährt, und das Vieh jedoch durch öftern Ge-

brauch dieses Mittels präpariret hat, kann man es ohne Scheu zu solchem Vieh, welches wirklich mit der Seuche behaftet ist, in eben die Weide oder Stall thun, da es sodann die Seuche sehr leicht überstehet, jedoch muß dem Vieh, wenn man es zu dem Kranken thut, alle Morgen das Decoct, und wenn es die Seuche hat, des Tages 2 auch nach Beschaffenheit der Krankheit 3 mal von dem obigem Decoct gegeben werde. Ist ein Stück Hornvieh wirklich mit der Seuche behaftet, ist nichts nützlicher als oben gedachtes Chinadecoct in angezeigter Portion, welcher nach Beschaffenheit der Krankheit zwey auch drey mal des Tages eingegeben wird. Bey dieser Cur muß zum Getränke eine Gersten Misanne, die ziemlich schleimig ist, jedoch nicht gar zu viel von demselben gegeben werden, das Fressen muß da bey bloß in etwas Roggenbrodt bestehen, jedoch dem Vieh weder Gras noch Heu oder Stroh gegeben werden, hauptsächlich aber, wenn es sich zur Genesung anläßt, muß das selbe mit sparsamen und wenigem Fressen unterhalten, auch nach überstandener Krankheit nach 8 Tagen mit dem China Decoct zu einer Portion des Morgens fortgeföhren werden.

Bey den Schafen habe ich zutrüglich gefunden, wenn beständig Deutel mit Rübensalz gefüllt im Stalle hängen, woran sie begierig lecken, nächstdem muß ihnen fleißig, besonders im Frühling u. Herbst eine geraume Zeit hindurch Wermuth, welches sie gerne fressen, unter dem andern Futter gegeben werden.

Rühhüttel.